



Abend,

Zeitung.

61.

Mittwoch, am 11. März 1840.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Yuma die Mohrin.

(Fortsetzung.)

„Auch mir Verzeihung!“ rief Yuma, aus seinem Arme sich aufrichtend und zog nun auch die erwähnten Briefe des Gouverneurs unter ihrem Brustschilde hervor. Sie hatte mich mit ihnen auf meinem Zimmer empfangen, in der Stille desselben meiner Freude mehr Freiheit geben und ungehörte Theilnehmerin derselben seyn wollen — hier aber den Oheim gefunden. Den, ihr selbst zugekommenen bot sie mir offen dar. Der alte, brave Mann hatte in seine Schriftzüge so viel gentillesse und courtoisie der Vorzeit gelegt, als er aus ihr noch aufbringen können, und mußte überhaupt den Brief in sehr froher Stimmung verfaßt haben. Er sprach die Bittstellerin mit: Charmante Demoiselle Mauresse an, und erlaubte ihr: an seiner Statt dem finsternen Lieutenant so viel erheiternde Worte zu sagen, als sie für recht und anständig halten würde.

Von mir nahm er in einer Sprache Abschied, die mich dergestalt ergriff und überwältigte, daß ich in diesem Augenblicke tausend Leben hätte daran setzen mögen, um nur noch ein einziges Mal kindlich dankbar seine Knie zu umfassen. Auf solchen Platz in seinem Herzen hatte ich nicht gerechnet. — Ueber den Zusammenhang der Ereignisse jener schrecklichen Nacht war er genau unterrichtet. Meine wackeren Kameraden, sowohl in Vereinigung als auch jeder in's Besondere hatten dahin gewirkt, die Wahrheit an das Licht zu ziehen. Sie hatten zunächst Mato, den Diener und Gefährten des Un-

glücklichen bei Yuma's Raube und dann auch, angeleitet durch ihn, Issa und Soby, seine Handlanger aus der Quinquette zu vermögen gewußt, für mich zu zeugen; ja selbst die eigenen, von der ersten Todesfurcht dem Gewissen entpreßten Aeußerungen des Verwundeten, waren unverwerfliche Beweise meiner Schuldblosigkeit gewesen.

Bei diesen, im Tone des herzlichsten Wohlwollens von dem sonst so rauhen alten Manne verfaßten Nachrichten hätte ich nicht geglaubt, daß mein Glück noch eines Zusahes fähig sey, dennoch fand ich ihn reichlich im Schreiben des väterlichen Oheims. —

Nun war meine Geduld auf Bourbon zu Ende. Zwar hatte ich hier viel Gutes genossen: das aufrichtige Wohlwollen eines Ehrenmannes, eines wahren Lancelot, dem in der Scheidestunde statt der Dame vom See, ein recht freundlicher Engel erschienen seyn möge, um auch ihm, wie sie Jenem that, das brave Leben sanft von der Lippe zu küssen; — die Freundschaft verständiger und sittlicher Kameraden hatten mir die bittere Trennung von der Heimath versüßt; den Unterricht der Erfahrung, die Befriedigung des Geistes und des Gemüthes durch den Umgang mit den Wissenschaften und vor Allem: das Glück eines beifälligen Bewußtseyns, hätte ich auf Iselde France in meiner, dort durch die Umstände gewährten etourderie und libertinage nimmer kennen gelernt — mit einem Worte: nie wäre ich ohne Bourbon geworden, was ich jetzt doch zu seyn glaube: ein, wenigstens zu Zeiten, vernünftiger Mensch.

Aber Bourbon war für mich ein Exil, und als sol-

ches von vorn herein mir zuwider gewesen; dazu hatte ich hier einen Marechal — einen Satan gefunden, den portugiesischen Judensohn vergessend, als dummstolzer Emporkömmling, jetzt erster Vorgesetzter, den kleinen Unterlieutenant mit infernalischer Bosheit und aus keinem anderen Grunde ängstete, als weil er der Adoptivsohn eines Gouverneurs und der Enkel eines berühmten Mannes sey. Meine letzte Erfahrung mit ihm hatte mir die Welt, zunächst aber den Boden verleidet, auf dem ich sie erlebt hatte, die Lustpartie der Flucht durch die Wildnisse und Wüsteneien dieses Bodens, seine Bestialitäten, Säugerkolonie, Löwen und Panther hatten ihn mir nicht wieder angenehmer gemacht —“

„Doch,“ unterbrach ich den Erzähler: „doch hattet Ihr auf ihm auch Yuma gefunden.“

„Ja,“ sagte der Oberst, nach einem langen und ernstern Blicke auf mich: „es ist wahr, auch Yuma hatte ich dort gefunden, aber Bester, ich wittere Irrthum in Euerm Glauben an uns, Eure Miene verräth ihn. Wisset denn, daß auch die Tugend der Mohrinnen, bei aller Bluth, die sie durchlodert, doch rein und fleckenlos seyn kann. Auch ihnen prägt man Grundsätze der Sittlichkeit ein, und wenn diese zwar von keiner Religionslehre unterstützt werden, die das unreine Leben verdammt, so werden sie doch von einem lebhafteren und stärkeren Geiste gefaßt, als unsere weißen Demoiselles ihn haben und die größere Kraft des Willens zügelt und hält das starke Sehnen oder Begehren der heißen Natur dort mehr in den Schranken der Zucht, Ordnung und des Anstandes, als bei uns ein Duzend Bibelsprüche. Ganz irrig denkt Ihr Euch alle farbige Mädchen als leichte Beute und mit der Sittenlosigkeit der Bajaderen, indem Ihr nicht wisset, oder vergesst, daß diese nur und allein aus den Hefen des Volks stammen und schon als hübsche Kinder von sitten- und gewissenlosen Erziehern absichtlich verdorben, in den Lockungen zur Nichtswürdigkeit unterwiesen und eigens für sie erzogen werden. Nein, mein Freund, zu solchen gehörte Yuma nicht. Sie war aus einer anständigen, in ihrer Art sogar vornehmen und reichen, ächt maurischen Familie und von einer schönen, stolzen, aber sehr rechtlichen Mutter erzogen worden. Selbst ihren Vater hatte Batal im Unwillen über den Verlust seines Schooskindes ein wenig dichterisch in Dante's Manier behandelt, denn wenn gleich der Alte ein geldhungriger Schuft seyn mochte, so war doch vom eigentlichen Verkaufe der Tochter an den verliebten Pflanzler gar nicht die Rede gewesen. Der Geizhals hatte das Geld desselben genommen und dafür sein väterliches Ansehen zur Einwilligung der einzigen Tochter in die Ehe

mit ihm zu verwenden versprochen, was er ja auch ohne diese, die reichlichsten Zinsen bezietende Einlage des sponstirenden Rechenmeisters gethan haben würde, weil Väter seiner Art das Heil der Kinder nur in reichen Männern oder Frauen finden. Solcher Ungeheuer oder Kinderfresser, wie Batal unbrüderlich genug ihn schalt, giebt es überall in Menge auch hier unter den Weißen, aber man macht hier über sie nur nicht so viel Kärmens, als dort der ehrliebende und rechtliche Schwarze that. Nein, Yuma war ein wohlgezogenes, durchaus sittlichgebildetes Mädchen; schon das Air ihrer ganzen Persönlichkeit gebot Achtung und wies jedes dehordement niedriger Begierden zurück. Vor ihr mußte der wildeste Freibeuter sich in einen Tantalus oder Prometheus verwandelt fühlen.

Bei mir bedurfte es dieser Zurückweisungen nicht, denn ich hatte in den ersten Stunden unserer Bekanntschaft auf der Flucht, als ich bei herausleuchtender Morgenröthe den unendlichen Reiz des Mädchens erblickte, erschüttert und bedrückt von der entsetzlichen Erfahrung der Nacht und gleichsam mir zur Buße, vor den Augen Gottes mein festes: Nein! gesprochen, und dieses Nein band mich auf ewige Zeiten stärker als der heiligste Schwur.

Ihr lächelt verwundert, mein Freund, aber es ist so. Ich will mich nicht mit Grundsätzen brüsten, die edeln Quellen entsprungen sind, am wenigsten konnte ich das damals; aber mein Ja! oder Nein! wenn es einmal gesprochen ist, ändert weder Leben noch Tod. Zu dieser Festigkeit des Willens —“

„Kann ich Euch nur sehr bedingt Glück wünschen, so gut sie auch in vielen Fällen seyn mag,“ schob ich ihm in die Rede.

„Ihr habt Recht,“ fuhr er fort: „wie mir schon manches Wehe bezeugt, aber doch nichts weiter geändert hat, als daß ich zu meinem Ja! oder Nein! mir jetzt etwas mehr Bedenkzeit gebe, als früher. Was werdet Ihr aber sagen, wenn ich Euch versichere, daß dieser feste Wille mit seinen guten und schlimmen Folgen, ursprünglich rein religiös, ja den eigenen Worten Jesu entnommen ist? Der Glaube, sagt er, kann Berge versetzen, das heißt nach meiner Deutung: Der Glaube des Menschen an sich selbst, an den Vorrath und Umfang seiner Kräfte — dieser vermag sogar das Unmöglich-scheinende, wenn er nämlich von festem Willen unterstützt wird. Ich fand etwas ritterlich Hohes, Edles, Muth, Kraft, ja Stolz Herausforderndes in diesem Ausspruche. Ich nahm gleichsam trotzig den Handschuh auf, machte Versuche, leichtere, schwerere — sie glückten, wenigstens zum Theil. Ich übte mich weiter, ich wollte durchaus ein ungewöhn-

licher Mensch werden — et par di, mon coeur! en egard der Festigkeit des Willens bin ich es wahrhaftig geworden. Ich lasse mein Ja oder Nein nicht fallen, und ginge ich selbst darüber zu Grunde.

Tenez, da habt Ihr unter den leichtsinnigen Franzosen, wie Ihr mein Volk scheltet, auch einen starrköpfigen, unbeugsamen, seyd aber auch zugleich au fait über mein Verhältniß zu Yuma. Ich hatte bei'm ersten Anblicke ihres unwiderstehlichen Zaubers, ihm gleichsam trogend, mein festes: Nein! gesprochen und nun war sie, wiewohl vereinsamt mit mir in den Wildnissen und Wüsteneien Bourbon's, doch eben so sicher vor meinen Aufdringlichkeiten, als hätten alle Engel des Himmels sie schützend umstanden. Dennoch ist nie ein Mädchen heißer und wahrhafter geliebt worden, als Yuma von mir."

„Warum aber machtet Ihr sie nicht zu Eurer Gattin? Beispiele genug —“

„Hätte sie die Taufe nehmen wollen, wie gern würde ich den alten Adel gegen das überschwängliche Glück vergessen haben, dieses junge, schöne, geliebte Leben, innigst mit dem meinen zu verschmelzen. Aber Yuma blieb unbeweglich ihrem Gott getreu. Ich empfahl ihr mein neues Testament; sie gab es nach einiger Zeit mir mit der Frage zurück: „Glaubt Ihr das Alles?“

„Allerdings!“ rief ich erstaunt.

„Dann bin ich berechtigt auch Alles zu glauben, was meine Religion lehrt. Freilich — — doch laßt uns darüber schweigen; unser Urtheil ändert in Beiden nichts. In der Hauptsache sind wir einig, und“ — setzte sie trübe hinzu: „vielleicht denke ich christlicher als Ihr, ohne gleichwohl Christin zu heißen. Leset!“ Sie hielt mir den Ausspruch des Apostels vor Augen: In allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm.

— „Sehet,“ fuhr sie fort: „das ist der Sinn Eures Herrn und Meisters, der sich vielfach in seinen eigenen Reden ausspricht und den er auf seine Freunde übertrug. Laßt uns zu ihnen gehören und denken wie sie, durch und mit ihm. Uebrigens erlaubt mir den großen Geist, durch den Alles wurde und besteht, anders zu nennen als Ihr. Ihm selbst ist das gleich, wenn wir nur Beide recht vor ihm thun. Was aber recht ist, das hat er nach Euerm Buche jedem Menschen, er heiße Heide oder Christ, in's Herz geschrieben und braucht nicht erst durch fremde Stimmen gelehrt zu werden. Laßt uns nur auf unsere Gedanken merken, ob sie uns, wie auch dasteht, anklagen oder freisprechen. Das Glauben mag Nebensache und eben so verschieden im Innern der Menschen seyn, als im Außern ihre Bewegungen oder Gesichtszüge. Nur

die Bequemen oder Einfältigen glauben, wenn es seyn soll, einerlei. — Eure Gattin kann ich nicht werden, auch das wäre gegen Euer Buch. Gott hat die Haare auf dem Haupte der Menschen gezählet, das heißt doch nur: er bekümmert sich auch um ihr Geringsstes, folglich auch um ihre Haut. Warum aber hat er Euch weiß und mich schwarz gemacht? Sehet, wir sollen verschieden seyn, wir sollen, wenigstens körperlich, nicht zusammen gehören. Licht und Finsterniß, Weiß und Schwarz, — mischt Beides, so giebt es immer ein trübes, trauriges Grau. — Euer Buch verheißt auch Euch ein Leben nach dem Tode, das freuet mich. Henri! ich fühle, daß es in den Worten wahr spricht: Die Liebe ist ewig.“ — Sie drückte mit nassen Augen mich an die Brust. —

Obgleich ihre Philosophie eben so mangelhaft als unrichtig und verworren war, so würde dennoch meine Gegenrede durchaus unnütz gewesen seyn. Ich mußte schweigend den Schmerz ungestillter Sehnsucht nach dem innigeren Besitze dieses geliebten Wesens ertragen lernen, und daneben noch ein Duzend Mal für dessen Ehre mich ritterlich schlagen, weil außer den beiden Oheimen, die uns näher kannten, Niemand an die Schuldlosigkeit unseres Umgangslebens glauben wollte. Seyd froh,“ setzte der Erzähler, den Scherz sichtbar erzwingend, hinzu: „daß Ihr sie nur durch Mienen bezweifelt habt, sonst müßtet auch Ihr noch heute mir vor die Klinge, und dabei verlöret Ihr das merkwürdige Ende von meinem Zusammenseyn mit Yuma.

Sie lebte anfänglich im Hause Batal's sehr glücklich. Durch Begünstigung und Beihülfe meines Oheims war Batal ein reicher Mann geworden, und eben so fähig als geneigt, der schönen Nichte die ganze Pracht zu gewähren, in der vornehme oder reiche Mohrinnen die Reize des Lebens zu finden pflegen. Auch Yuma gefiel sich in ihr. Wer konnte ihr, als dem schönsten Mädchen in Port Louis, das verdenken? Selbst mein alter Oheim fand Vergnügen daran, die Eitelkeit dieser herrlichen Gestalt anzuregen, zu begünstigen, zu verfeinern und sinnreicher zu machen. Yuma mußte mit Batal täglich in seinem Palaste, in seiner Gesellschaft, an seiner Tafel seyn. Gern hätte er, alle Rücksichten vergessend, sie mir zur Gattin gegeben, aber Yuma blieb ihren Irthümern getreu, und überließ mich der Stärke meines Gemüths, deren ich, bei der unendlichen Liebe zu ihr, in diesen Verhältnissen wahrhaftig bedurfte.“

(Fortsetzung folgt.)

Ameiseneier von Thuringus.

Ein in Hadington verstorbenen Viehhändler war ein solcher Freund von Arzneien, daß er, laut Apothekerrechnungen, vom Jahre 1796—1830 allein 226,934 Pillen verschluckt hatte!

Wer immer Adagio denkt, Andante spricht, Presto handelt und Prestissimo verbessert: der ist ein Lebens-Virtuos.

Die Geschminkte.

Wie wunderschön ist Lydia.
Die Lilien und die Rosen prangen
Im höchsten Flor auf Stirn und Wangen;
Allein kommt sie der Sonne nah,
Wird all' der Zauberreiz vergehen,
Den schuf die kunstgeübte Hand.
Man wird, hat sich aus seinen Höhen
Der Sonnengott nach ihr gewandt,
In ihr die Semele bald sehen.

Jokosus Fatalis.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz = Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Herr Kellstab, dem es wie manchem Arzt geht, welcher, wenn er sich erst einen Ruf und Vertrauen erworben hat, immerhin einmal notorisch einen Fehler begehen, eine Nachlässigkeit und selbst mehr sich zu Schulden kommen lassen kann, ohne erheblichen Schaden davon zu haben, — Herr Kellstab, sage ich, ist durch seine Feder bereits mehrere Male an den Abgrund der literarischen Vernichtung gerissen worden — man glaubte ihn unrettbar verloren, — und immer führte ihn sein gutes Glück wieder unbeschädigt auf die breite sichere Heerstraße zurück. Unter Allem, was Herr Kellstab geschrieben hat, ist nichts, wodurch er in den Vorderreihen unserer Dichter zu stehen verdiente; — aber Herr Kellstab hat sich durch Opernrezensionen einen Namen gemacht, und dieser Name ist der Adoptiv-Vater seiner Poesieen geworden. Nun aber diese Opern-Rezensionen! Zwei Eigenschaften sind es, die einer Rezension Werth geben: Gründlichkeit und Parteilosigkeit. Was die erste Eigenschaft betrifft, so gestehe ich, daß ich nicht musikalische Kenntnisse genug besitze, um in dieser Rücksicht die Rezensionen des Herrn Kellstab würdigen zu können, allein so viel liegt am Tage, daß Herr Kellstab von der beschränktesten Einseitigkeit befangen ist, und daraus läßt sich kein sehr erfreulicher Schluß auf seine Gründlichkeit machen. Aber Herr Kellstab hat ein ganz eignes System; er ist groß geworden, wie Fabius Cunctator, wie Espartero, dadurch nämlich, daß er nie einen Kampf annahm, weshalb er natürlich nie geschlagen werden konnte. Schlag man dennoch auf ihn, so schwieg er, und ein großer Theil des Publikums zögerte, seinen Gegnern Recht zu geben, weil der Betheiligte es unter seiner Würde gehalten hatte, sich zu vertheidigen. Kellstab blendet nicht durch Sprechen, sondern durch Schweigen. — Was sodann die Parteilosigkeit betrifft, so existirt kaum Eine Rezension von Kellstab, in der sich nicht das krassste Gegentheil jener Eigenschaft nachweisen ließe. Ist doch der Fall vorgekommen, daß die Voss'sche Zeitung eine Kellstab'sche ausführliche und detail-

irte Rezension über eine Oper brachte, die — angekündigt war — aber nicht gegeben worden ist. — Ich müßte an allem Guten und Wahren verzweifeln, wenn ich nicht glauben sollte, daß Herrn Kellstab's kritische und literarische Scheineristenz wie eine Seifenblase verschwinden werde. Was mich indeß auf ihn bringt und gegen ihn aufbringt, ist eine unverzeihliche Unbesonnenheit, durch die er kürzlich den schönsten Schmuck unserer Bühne, unsere geistvollste und gebildetste Künstlerin, die herrliche Krelinger, auf das Schmerzlichste gekränkt hat. Von der Redaction des in Leipzig erscheinenden Theaterlexikons ward Kellstab nämlich aufgefordert, den Artikel „Krelinger“ zu bearbeiten, und dieß that er in der Weise, daß er eine beklagenswerthe Thatsache aus dem früheren Familienleben der Künstlerin, da sie noch die Gemahlin des Schauspielers Stich war, auf eine breite, unzarte und stachlige Manier wieder an den Tag brachte. Unbegreiflich ist die Indiskretion der Redacteurs, die das Machwerk nicht refüsirten, noch unbegreiflicher aber ist die Rücksichtslosigkeit des Herrn Kellstab, der ein Hausfreund der Familie Krelinger ist. Es kann nur eine Stimme darüber seyn, daß es entweder dumm oder boshaft ist, undelicate, schmerzliche und kränkende Bestandtheile in die Biographie lebender Personen aufzunehmen, so wie es überhaupt einen Schriftsteller zum Pasquillanten macht, wenn er in die Charakteristik öffentlicher Charaktere (Staatsmänner, Gelehrte, Künstler etc.) hausbackene Alltäglichkeit und Details aus dem Familienleben mischt. Hier waltet aber noch eine andere Rücksicht. Mad. Krelinger ist nicht nur eine vorzügliche Künstlerin, sondern sie nimmt auch eine ehrenvolle bürgerliche Stellung ein, sie ist Mutter von zwei erwachsenen Töchtern, deren Erziehung ihr in jeder Beziehung zur Ehre gereicht; denn diese liebenswürdigen, jungen Damen sind nicht nur in der Schule ihrer Mutter zu wackeren Künstlerinnen gebildet worden, sondern sie sind auch Muster reiner Sittlichkeit, und man muß in der Seele jenes Mannes erröthen, der sich nicht gescheut hat, unbesonnen und fühllos an den Säulen eines Familienlebens zu rütteln. — Doch genug davon! —

(Beschluß folgt.)

Anzeige für Bühnendirectionen.

Von dem mit dem entschiedensten Beifalle aufgenommenen Lustspiele in 3 Akten

„Le Chevalier de St. Georges“

besorge ich eine Bearbeitung für die deutsche Bühne und bitte um gefällige Rücksichtnahme auf diese Anzeige.

Dresden, am 23. Februar 1840.

Th. Hell.